dehnung der Schutzbestimmungen der §§ 135 bis 139b der Gewerbeordnung (Jugendliche Arbeiter) auf die Hausindustrie. Dieselbe lautet:

Der Reichstag wolle beschließen: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, tunlichst bald die Arbeiterschutzbestimmungen der §§ 135 bis 139b der Gewerbeordnung auf die Hausindustrie — insbesondere mit Ausdehnung des Begriffes der Werkstätte — durch Erlaß entsprechender Verordnungen auf Grund des § 154 Abs. 4 der Gewerbeordnung oder im Wege der Gesetzgebung auszudehnen.

Den zuerst aufgeführten Resolutionen ist die Bemerkung beigefügt, daß die entsprechenden Initiativanträge für den Fall, daß diese Etatsresolutionen zur Abstimmung gelangen, als zurückgezogen gelten sollen.

* **Die Herren Dr. Barth und D. Naumann** haben dieser Tage in Köslin und Kolberg gesprochen. In beiden Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen:

Die Versammlung erklärt ihr volles Einverständnis mit der durch die beiden Referenten Dr. Barth und D. Naumann entwickelten liberalen Politik, die in ihrer Entschiedenheit und Vorurteilslosigkeit allein ein Wiedererstarken des Liberalismus und ein wirksames Zurückdrängen der Reaktion erhoffen läßt.

Der Kösliner Versammlung war eine vertrauliche Besprechung mit Vertrauensmännern aus verschiedenen pommerschen Wahlkreisen vorausgegangen. Zu dieser Tatsache bemerkt die „Ostsee-Ztg.", die auf dem Boden der freisinnigen Vereinigung steht:

„Wie weit die Leitung der „Freisinnigen Vereinigung", also ihr geschäftsführender Ausschuß an der Einberufung jener Vertrauensmännerversammlung beteiligt war, wissen wir nicht. Möglich, daß die Herren Dr. Barth und D. Naumann im Bunde mit Herrn Steindecker die Sache auf eigene Verantwortung in die Hand genommen haben. Trifft dies zu, so würde es bedeuten, daß der Ausschuß die Zügel überhaupt nicht mehr in der Hand hält und jeder offenbar auf eigene Faust Politik treibt."

Aus den Versammlungsberichten der Kolberger und Kösliner Blätter glaubt die „Ostsee-Ztg." übrigens zu ersehen, daß Dr. Barth in seinen bisherigen Wein sehr viel Wasser geschüttet habe, ja daß von dem Wein kaum etwas übrig geblieben sei.

* **Das preußische Schulunterhaltungsgesetz** soll, wie die freisinnige „Lib. Korr." schreibt, schon seit einiger Zeit fertiggestellt sein. Die Regierung zögere jedoch mit der Einbringung der Vorlage im Landtage, weil sie befürchte, daß die konservativ-klerikale Majorität die Konfessionalität der Schule darin gesetzlich festlegen wolle. Da Graf Bülow im Reiche wie in Preußen jedem etwa drohenden Konflikt mit den Konservativen und dem Zentrum aus dem Wege gehe, so sei also in absehbarer Zeit an die nunmehr schon seit Jahren immer dringlicher gewordene Regelung der Verteilung der Schullasten nicht zu denken. Man wird sich wohl demnächst schon bei der Etatberatung im Abgeordnetenhause darüber Gewißheit verschaffen, ob diese Auffassung zutrifft.

* **Ueber das beliebte Thema „Freiherr v. Hertling in Rom"** schreibt die „Allgem. Ztg.": „An dem jüngsten Empfang des Freiherrn v. Hertling beim Papste hat die geschäftige Fama wieder allerhand Vermutungen geknüpft. Die Audienz wird in Verbindung gebracht mit den Erörterungen über die weitere Ernennung eines deutschen Kardinals. Es kann nach Erkundigung an unterrichteter Stelle versichert werden, daß Freiherr v. Hertling keinerlei Aufträge auszuführen hatte." An diese offiziöse Notiz knüpft das Blatt noch allerlei schöne Ermahnungen über die Erfüllung gesellschaftlicher Verpflichtungen durch deutsche Reisende von Distinktion im Auslande.

* **Gegen deutsche Eisenbahnverwaltungen** sind beim Reichs-Eisenbahn-Amt im Jahre 1903 60 Beschwerden eingelaufen. Davon beziehen sich 17 auf die Eisenbahn-Verkehrsordnung, 8 auf das internationale Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr, 15 auf die Tarife, 4 auf den Fahrbetrieb und 16 auf andere Gegenstände. Das Reichs-Eisenbahn-Amt hat von diesen Beschwerden für begründet erachtet 4, als unbegründet abgelehnt 18 und auf den Rechtsweg verwiesen 2. 36 Beschwerden sind an die zuständigen Landesaufsichtsbehörden oder an die Eisenbahnverwaltungen zur Erledigung abgegeben worden.

— Die Form der Feier des Geburtstages des Kaisers hat der engere Vorstand des Reichstags festgesetzt. Das Festessen wird um 4 Uhr im Reichstagsgebäude selbst stattfinden. Die Vorbereitungen und Arrangements werden der Vizepräsident Graf Udo zu Stolberg und die beiden Schriftführer Abgg. Rimpau und Krebs treffen. Die Feier wird die übliche Form der früheren Jahre haben.

— Eine große Cour für das diplomatische Korps und die Herren vom Zivil fand heute abend im Berliner königl. Schlosse statt. Es nahmen teil die Prinzen und die Fürstlichkeiten, das diplomatische Korps, die Minister, der Bundesrat, die Hofchargen, die Abgeordneten und die hoffähigen Herren.

— Die Ausschüsse des Bundesrats für Rechnungswesen und für Elsaß-Lothringen hielten gestern eine Sitzung.

— Zur Teilnahme an der Beerdigung des verstorbenen Präsidenten Dr. Wilhelmi haben sich vom Reichsamte des Innern der Unterstaatssekretär Dr. Hopf und Geheimer Oberregierungsrat Werner nach Biankenburg begeben.

— Jung-Korfantz, so behauptet der „Postzeug", hat sich des Vertrauens der Polen „unwürdig gezeigt". Vor seiner Verheiratung habe er fest versprochen, seine Ehestandskindel bei einem Polen zu taufen; hinterher aber hätte er den ganzen Kram bei einem Juden gekauft. Ei, ei! So ein „Hundertlichen". Aber vielleicht hat der Jude länger und mehr gehorgt?

— Die zweiten Lehrerprüfungen, die auf Grund der neuen Prüfungsordnung abgehalten wurden, haben verschiedentlich unzureichende Resultate ergeben. Die Provinzial-Schulkollegien sind deshalb veranlaßt worden, den Kreisschulinspektoren aufzugeben, sich die Hebung der Leistungen angelegen sein zu lassen. Lehrer, bei denen sich ergibt, daß sie ungenügend vorbereitet sind, sollen zur zweiten Prüfung nicht mehr zugelassen werden.

— Pfarrer Heckenroth versammelte, ehe er zur erstmaligen Ausübung seines auf die bekannte Weise erlangten Landtagsmandates nach Berlin abreiste, die Getreuen von Altenkirchen noch einmal um sich. Aus dem Bericht, den die „Deutsche Tagesztg." von dem Abschied gibt, ist allerdings nicht zu ersehen, ob auch die ultramontanen Wahlmänner anwesend waren. Hofenroth hielt natürlich eine Ansprache; in dieser kommt u. a. der Satz vor: „Da ohne das Kompromiß beide Mandate dem Zentrum zugefallen wären, so gebot es die Klugheit meiner Anhänger, dieses Kompromiß abzuschließen." Ausgezeichnet! Nächstens behauptet der Erkorene des Zentrums noch, er habe kandidiert, um den Wahlkreis vor den Ultramontanen zu bewahren!

— Die Memoiren von Albert Schäffle sollen im Herbst bei Ernst Hoffmann erscheinen.

— Hier angekommen sind der bayerische Bevollmächtigte zum Bundesrat, Ministerialrat Ritter v. Schneider, der belgische Gesandte Baron Greindl und der frühere deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten, Wirklicher Geheimer Rat v. Holleben. Der hessische Bevollmächtigte zum Bundesrat, Geh. Staatsrat Krug von Nidda ist von Berlin abgereist.

---

* **Königsberg**, 19. Januar. Der Oberpräsident v. Moltke hat bei der Uebernahme des Amtes als Kurator unserer Universität an die versammelten Professoren eine Ansprache gerichtet, in der es nach der „K. Allg. Ztg." heißt:

Lassen Sie mich Ihnen unumwunden aussprechen, wie ich mich menschlich und gerade vom Standpunkt meines Hauptamtes aus freue, mit Ihnen als den Pflegern und Hütern der idealsten Güter der Menschheit in persönliche und dienstliche Berührung zu treten. Wohl in jedes ernsten, ein bewußtes Leben führenden Mannes Brust ist jenes Streben nach Vervollkommnung, nach Vertiefung der Erkenntnis der Dinge bis in ihre letzten Gründe gepflanzt, jener „Drang nach Wahrheit". Wie der Beweis eines glimmenden Funkens göttlichen Ingeniums in unserem Geiste, zittert dieser Sachenmüssen als ein stilles Heimweh in unseren Herzen. Glücklich, wer Finder wird! Sie, meine Herren, stehen bei diesem Suchen beruflich bevorzugt da. Sie reichen die Früchte der Erfahrung und Erkenntnis uns, damit wir sie umwerten in wirtschaftliches Gut, das der Gesamtheit zu nutze komme, damit, was als richtig erkannt, auch gerecht werde. Daher sehe ich als Mensch und als Mann der Verwaltung freudig auf den idealen Zuwachs, der mir in den persönlichen Beziehungen zu Ihnen, so Gott will, erwachsen wird. Lassen Sie uns Hand in Hand gehen.

* **Oldenburg**, 20. Januar. Der Großherzog verlieh, wie dem „Berl. Tagebl." von hier geschrieben wird, dem in letzter Zeit recht bekannt gewordenen Justizminister Ruhstrat das Ehrengroßkreuzkreuz zweiter Klasse. — Die Ordensauszeichnung sollte wohl ein Pflaster auf manche Wunden sein, welche die Ereignisse der jüngsten Wochen dem Minister geschlagen haben.

* **Osnabrück**, 19. Januar. Die Reichstagsstichwahl wird voraussichtlich am 1. Februar stattfinden.

* **Elberfeld**, 20. Januar. Gegen den hiesigen Realschulprofessor Dr. Debiling, welcher dieser Tage von der Anklage der fahrlässigen Tötung eines seiner Schüler vom Schwurgerichte freigesprochen wurde, ist, dem Vernehmen nach, das Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

* **Gotha**, 20. Januar. Der Regent traf gestern mit seinen beiden ältesten Kindern aus Straßburg hier ein; gleichzeitig langte der Fürst Statthalter zu Hohenlohe-Langenburg hier an, um einige Tage zu verweilen.

* **Meiningen**, 20. Januar. Der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen werden am kommenden Sonnabend die Residenz Meiningen auf längere Zeit verlassen und sich nach Bremerhaven begeben zur Teilnahme an der ersten Mittelmeerfahrt des Lloyddampfers „Kaiserin Maria Theresia". Der Dampfer, der am Sonntag, 24. d. M., in See geht, hat die Kanarischen Inseln, Madeira und eine Reihe von Mittelmeerhäfen zum Ziel und wird seine Reise am 22. Februar in Genua beendigen. Für das Erbprinzenpaar ist an Bord eine größere Anzahl von Räumen besonders hergerichtet worden.

* **Trier**, 20. Januar. Eine Nachricht, daß die Lotterie zur Restaurierung des Trierer Domes genehmigt worden sei, wird „von kundiger Seite" bestritten. Bei solchen Angelegenheiten spielen bekanntlich auch politische Motive mit.

* **München**, 20. Januar. Der bayerische Landtag hat bereits wieder einen seiner bekannten Zwischenfälle gehabt. Er wurde durch eine Aeußerung des bauernbündlerischen Abgeordneten Dirr hervorgerufen, die dahin lautete, er wundere sich darüber, wie der sozialdemokratische Abgeordnete Müller einen Schutzmann verurteilen konnte, der einen Menschen etwas derb anfaßte, weil dieser sich auf den Boden geworfen hatte, um seine Abführung zu verhindern. Was nun folgte, geben wir nach der „Augsb. Abendztg." wieder:

Abg. Dirr: Ich verstehe nicht, wie man in einem solchen Fall für solche Leute eintreten kann. (Abg. Dr. Frhr. v. Haller: Sie verstehen das überhaupt nicht!) Es scheint fast, als ob die Herren, die in diesem Sinne Klage erheben, diese Art von Leuten als Gesinnungsgenossen betrachten. (Abg. Dr. Frhr. v. Haller: Unverschämtheit! Präsident Dr. v. Orterer: Ich muß den Abg. Dr. Frhr. Haller v. Hallerstein wegen eines solchen Zwischenrufes zur Ordnung rufen.) Das sind wir ja von ihm gewohnt. (Abg. Dr. Frhr. v. Haller: Ihre dummen Aeußerungen auch!)

Oesterreich-Ungarn.

Irredenta; Meuterei.

* **Wien**, 20. Januar. Die Verlegung der italienischen Parallelkurse von der Innsbrucker an die Wiener Universität ist nunmehr beschlossen.

* **Pest**, 20. Januar. In Debenburg lehnten sich Husaren gegen das Weiterdienen auf und verweigerten den Gehorsam wegen Ablaufs der dreijährigen Dienstzeit. Zwei Husaren bedrohten das Leben eines Wachtmeisters; sie wurden in Arrest gebracht. (Bess. Ztg.)

Aus dem Okkupationsgebiete.

* **Wien**, 20. Januar. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation verhandelte heute über die Okkupationsländer. Reichsfinanzminister von Burian erklärte, er werde die Verwaltung der okkupierten Provinzen vollständig im Geiste und den Intentionen seines Vorgängers v. Kallay führen. Er teile die Hoffnung Kallays, daß die Okkupationsländer in der Entwickelung immer mehr fortschreiten werden. Als die wichtigste nächste Aufgabe bezeichnete der Minister die Steuerreform. Er betonte ferner, daß im letzten Jahre der Eisenbahnbau von Serajewo nach der Ostgrenze teilweise ausgeführt worden sei, der nach seiner Durchführung bis zur türkischen Grenze der gesamten Monarchie von Nutzen sein werde, und dessen Kosten aus den Einnahmen des Landes bestritten würden. Die Stellung der Monarchie in dem Okkupationsgebiet beruhe wesentlich auf dem allen Konfessionen gewährten gesetzlichen Schutz und voller Gleichberechtigung. Bezüglich der auf Erreichung einer autonomen Verwaltung abzielenden Bestrebungen der orientalen Orthodoxen sei eine Verständigung erzielt, die nur noch der Zustimmung des ökumenischen Patriarchen und des Kaisers bedürfe. Der Minister hätte sodann aus, es sei durchaus richtig gewesen, daß der Staat die Landesindustrie gefördert habe, es müsse jedoch der Zeitpunkt kommen, wo der Staat aufhöre, selbst Industrieller zu sein. Die Klagen über die Konkurrenz des bosnischen Holzexports müsse er zurückweisen, ebenso sei es unrichtig, daß die bosnische Forstwirtschaft irrationell sei. Nachdem der Minister schließlich erklärt, es sei im Interesse der Monarchie gelegen, die okkupierten Provinzen kraftvoll und konsumtionsfähig zu erhalten, wurde der Okkupationskredit bewilligt.

Frankreich.

Spionage.

* **Besançon**, 20. Januar. Das Appellationsgericht bestätigte das Urteil des Gerichtshofes in Belfort vom 4. Dezember v. J., durch welches der der Spionage beschuldigte Iffenecker zu einem Jahre Gefängnis und 1000 Francs Geldstrafe verurteilt wird.

Italien.

Handelsvertrag; Vom Vatican.

* **Rom**, 20. Januar. Die „Tribuna" meldet, die deutschen und italienischen Delegierten für den Abschluß des Handelsvertrages hätten bereits ihre Wünsche und Zugeständnisse gegenseitig im vollen Umfange ausgetauscht. Dieselben würden gegenwärtig geprüft. Das Blatt fügt hinzu, daß die Verhandlungen demnächst in ein entscheidendes Stadium treten würden und vor Ende Januar beendet sein könnten. — Durch ein heute abend erschienenes Motu proprio des Papstes vom 17. Dezember v. Js. wird die Kommission für die Wahl der italienischen Bischöfe aufgelöst und mit der Wahl dieser Bischöfe die Kongregation des Sanctum officium betraut.

Großbritannien.

Gegen Chamberlain.

* **London**, 20. Januar. Bei der Parlamentsnachwahl in Gateshead wurde der Freihändler Johnson (liberal) mit 8220 Stimmen gewählt. Der konservative Gegenkandidat Viscount Morpeth, ein Anhänger der Chamberlainschen Handelspolitik, erhielt 7015 Stimmen. Die liberale Mehrheit ist gegen die letzte Wahl um 259 Stimmen gestiegen.

Schweden und Norwegen.

Neuer Orden.

* **Christiania**, 20. Januar. Der König hat einen neuen nur aus einer Klasse bestehenden norwegischen Orden „Der norwegische Löwe" gestiftet. Von Ausländern können nur Staatsoberhäupter und Mitglieder der regierenden Häuser den Orden erhalten.

Rußland.

Die Zarin.

* **Petersburg**, 20. Januar. Die Zarin hat sich durch zu vorzeitiges Ausfahren einen erneuten Influenzaanfall zugezogen und wird sich daher von allen Festlichkeiten der nächsten zwei Wochen fernhalten. Die Kaiserin-Witwe wird sie in der Repräsentation vertreten. (Berl. Lokalanz.)

Orient.

* **Sofia**, 20. Januar. General Zontschew ist, von Paris kommend, heute hier wieder eingetroffen.

Amerika.

Einverleibung Panamas; Nahrungsmittelfälschung.

* **Washington**, 20. Januar. Im Senate brachte heute Morgan eine Gesetzvorlage ein, wonach Panama den Vereinigten Staaten einverleibt und folgende Summen bewilligt werden sollen: 10 Millionen Dollars zur Entschädigungszahlung an die Republik Panama für die Abtretung ihres Gebiets, 1½ Millionen Dollars zu einer Entschädigungszahlung an Kolumbien und 50 Millionen Dollars zum Ankauf des Eigentums der Panamakanalgesellschaft. — Das Repräsentantenhaus nahm mit 201 gegen 68 Stimmen einen Gesetzentwurf gegen Nahrungsmittelverfälschung an, welcher innerhalb des Unionsgebietes von Staat zu Staat den Handel mit verfälschten oder mit falschen Warenzeichen versehenen Nahrungsmitteln und Drogen verbietet. Das Verbot bezieht sich auch auf die betreffenden Waren ausländischen Ursprungs. Der Ackerbausekretär wird ermächtigt, verdächtige Waren untersuchen zu lassen und im Falle einer Uebertretung des Gesetzes gegen die Verkäufer der Waren einzuschreiten.

Der Aufstand der Herero.

* **Ein Prophet im Vaterlande.** Der Hereroaufstand ist für das amtliche Deutschland und — zur Entschuldigung muß das gesagt werden — auch für viele alte Afrikaner völlig überraschend ausgebrochen. Aber die Regierung kann trotzdem nicht sagen, daß sie ungewarnt gewesen sei; es war sogar diese Erhebung mit unzweideutigen Worten vor mehr als Jahresfrist angekündigt worden.

„Die ungeheuere Gefahr", sagt Prof. Karl Dove in seiner lesenswerten Schrift „Deutsch-Südwestafrika" (Berlin, Lüderitz. 1902, 188), „welche für uns in dem Vorhandensein der Ovaherero liegt, beruht nicht etwa in einer besonders ausgeprägten kriegerischen Gesinnung dieses Stammes. Aber darum, weil der einzelne Herero nicht gerade sehr mutig genannt werden kann, ist er keineswegs als ein harmloser Mensch anzusehen. Im Gegenteil, in der großen Masse liegt hier die Hauptgefahr, und diese Masse bildet eine ständige Bedrohung der Sicherheit, weil ein unbändiger Haß gegen den Weißen in den Herzen aller dieser Leute lebt, ein Haß, den kein Taufwasser erlöschen und den keine Bildung verschwinden machen wird, so lange die Beherrscher des Landes eine weiße Haut tragen. Ich weiß, daß ich wahrscheinlich, wie schon bei mancher anderen Gelegenheit, tauben Ohren predige, denn unsere Theoretiker am grünen Tische, die nie über Europa hinausgekommen sind, und die gerade deshalb ihr hochweises Urteil mit dem manches kurzsichtigen Reisenden in Außereuropa zusammen für das einzig richtige halten, wissen es natürlich besser. Trotzdem spreche ich es hier aus und die Zukunft wird mir Recht geben, daß das in Berlin beliebte System uns eines Tages einen blutigen Kaffernaufstand bescheren wird, und daß es nur ein Mittel gibt, einen solchen zu vermeiden, und daß ist der Uebergang zu einer Behandlungsweise, wie sie die Boeren den Kaffern gegenüber von jeher angewandt haben. Es mag auch hier wiederholt werden, obwohl es nichts nützen wird, daß Milde gegenüber dem Farbigen Grausamkeit gegen den Weißen ist. Selbstverständlich ist, daß strengste Gerechtigkeit Grundlage alles Handelns gegenüber dem Schwarzen bilden muß. Aber wir müssen endlich einmal von dem Gedanken ablassen, als sei mit unserer Uebernahme dieser Länder etwas geschehen, für das wir den Eingeborenen Dank schuldeten."

* **Die Mobilisierung der deutschen Streitkräfte.** Die Stellenbesetzung des Marine-Expeditionskorps für Deutsch-Südwestafrika wird vom „Militärwochenblatt" veröffentlicht:

Personal-Veränderungen. Kaiserl. Marine. Es treten: a. zum Marine-Inf.-Bat. des Marine-Expeditionskorps: v. Glasenapp, Maj., Kndr. 2. See-Bats., als Kommandeur und gleichzeitig als Führer des Marine-Expeditionskorps, Häring, Hptm., 2. See-Bat., Fischl, Hptm., 1. See-Bat., Lieber, Hptm., 2. See-

---

sein. Antworten Sie mir dafür auf die Frage, die ich nun endlich wieder an Sie richten will: Lieben Sie mich, Margaret?"

„Nein." — Ein trockenes, kurzes nein, — sonst nichts.

Rudolf fühlt, wie ihm das Herz bis hoch hinauf zum Halse pocht. Was wird er hören müssen! Es dauert eine ganze Zeit, bis Rolf wieder spricht.

„Und das soll Ihr Ernst sein?"

„Mein vollster, wie es mein Ernst war vor drei Monaten in Ihres Vaters Haus. Ich gab Ihnen dieselbe Antwort, wie heute. Ich liebe Sie nicht, Rolf."

„Aber Sie ließen zu, daß ich mich in Hoffnungen wiegte. Sie wiesen mich nicht kurz und schroff ab, wie heute. Wissen Sie, wie man ein solches Benehmen nennt?"

Die Stimme des jungen Mädchens klang laut durch die Nacht:

„Sie werden beleidigend, Rolf!"

„So heißt es immer, wenn man die Wahrheit sagt. Mich kümmert dieser Vorwurf nicht. Ich kann ihn Ihnen leider nicht ersparen, so wenig wie den, daß Sie sich Ihrem Deutschen an den Hals werfen. Und der Tölpel sieht es nicht einmal."

„Rolf!" Der drohende Ton brachte Wemeyer zu sich. Er hatte schon, alles vergessend, vortreten und den Unverschämten in seine Schranken weisen wollen; jetzt fiel ihm plötzlich ein, daß keiner ahnte, daß er unfreiwilliger Zuschauer sei.

Auf den Anruf Margarets schwieg der Amerikaner still. Die Zweige krachten, es hatte den Anschein, als strebe das Mädchen, den Ort zu verlassen. Sie fühlte sich plötzlich angefaßt. „Bleib!" zischte der abgewiesene Freier ihr zu, „bleib! Zuvor sollst du mir sagen, ob ich wirklich recht gesehen, ob du es wagst, den Deutschen mir vorzuziehen!"

„Ich wage es", erwiderte sie furchtlos.

„Kokette, elende, falsche Kokette! Daß du doch nie dein Ziel erreichst, du, du, du!" Er war sinnlos vor Wut.

„Wünschen Sie mir das nicht, Mister Philipp", entgegnete Margaret weich, „denn wenn es Wahrheit würde, so wäre ich das unseligste Geschöpf auf Gottes Erde, denn ich liebe den Mann. Liebe ihn so heiß und innig, daß ich lieber seine niedrigste Magd, ja, seine Sklavin sein wollte, als die Königin eines anderen. Und", fuhr sie fort, die Begeisterung machte ihre Stimme tönen, so daß Rudolf jedes Wort verstand, „selbst wenn er mich nicht liebte und nie lieben wird, so sollte es doch mein größtes Glück, meine tiefste Seligkeit sein, mich ihm zu geben mit Leib und Seele, Gut und Blut. So liebe ich ihn!"

„So lieben Sie ihn!" Erschüttert sprach der Amerikaner ihre Worte nach. Ihr offenes Bekenntnis entwaffnete ihn. Er streckte ihr seine Hand hin und gab den Weg frei. „Gehen Sie, Margaret, Gott schenke Ihnen Ihr Glück, ich will versuchen, Sie zu vergessen! Ob mir's gelingen wird", er zuckte die Achseln, „das weiß der Himmel, denn auch ich bin Ihnen gut. So gut, wie Sie dem gleichgültigen ernsten Deutschen sind, der sein Glück nie begreifen wird, weil er nicht zu leben versteht. Doch darum keine Feindschaft. Ich bleibe Ihr Freund; wenn Sie jemals eines solchen bedürfen, rufen Sie mich."

Er küßte ihre Hand und preßte sie fest zwischen seine. Mit Mühe unterdrückte sie einen Schrei. Dann ging er aus dem Pavillon und ließ sie zurück, die auf eine Bank sank und ihr Gesicht mit beiden Händen deckte. Sie weinte laut.

„Miß Margaret."

Rudolf hatte sich unhörbar näher geschlichen und stand im Eingang, den seine Gestalt verdeckte. Sie rief erschrocken: „Mister Wemeyer, Sie hier?"

„Schon eine ganze Weile", sagte er gedankenlos, um einen Moment die unbedachten Worte zu bereuen. Es war zu spät.

„Sie hörten alles?" fragte sie ihn.

„Alles."

Margaret weinte lauter und heftiger als zuvor. Zorn, Scham und Schmerz stritten in ihrem Herzen um den Vorrang. Was mußte der geliebte Mann von ihren Worten denken. Hoffentlich hatte er wenigstens das Eine nicht gehört!

Er setzte sich neben sie auf die Bank und griff nach ihrer Hand. Willig ruht sie in der seinen.

„Warum weinen Sie, Margaret?" fragt er sie sanft.

„Ich schäme mich so sehr."

„Muß man sich denn immer schämen, wenn man einmal etwas Gutes von einem Mitmenschen gesagt hat?" tröstete er sie. „Wir scheuen uns doch nie, gehörtes zu wiederholen, mag es oftmals noch so niederschlagend sein, das Lob eines lieben Menschen bringt dafür um so schwerer über die Lippen, selbst der Gutgesinnten."

„Das meinte ich nicht", schluchzte Margaret aufgeregt, „ich sagte nur zu Mister Rolf, ich liebte Sie, um ihn los zu werden, nur darum."

Der junge Mann verbarg ein Lächeln. Wie schlau die Kleine war. Er wollte ihr indes ihren Triumph gern gönnen, kam er doch so am besten über die peinliche Situation hinweg. Indem er sich den Anschein gab, als glaube er jedes Wort, erzählte er vom Schluß des Diners und wie ihn Mister Booth hoch geehrt habe.

„Er gab mir mit dem Angebot der Teilhaberschaft den Beweis größten Vertrauens, und mir ist's leid, daß ich ihn enttäuschen muß", sagte er.

„Was soll das heißen?"

Die Tränen versiegten im Nu, der Schmerz war weggewischt. Erwartungsvoll sehen ihn die goldbraunen Mädchenaugen an.

„Was das heißen soll? Ich kann nicht annehmen, ich muß fort."

„Sie wollen fort? Aber das kann ja gar nicht möglich sein!"

In Margarets Stimme zittert tödliche Angst. „Sie können doch den armen Po unmöglich jetzt sitzen lassen, wo Sie ihm doch die ganze Geschichte eingerichtet haben. Was soll er anfangen mit Geschäften, die er nicht versteht?"

„Ich sorge selbstverständlich für einen Vertreter."

„Wie herzlos Sie sind!" zürnt das Mädchen. „Als ob uns mit einem Vertreter gedient wäre. Sie selber wollen wir behalten, Sie sollen bleiben, und wenn Sie das nicht tun, sterbe ich."

Der kindliche Ausdruck ihrer großen Liebe, die das Weib in ihr geweckt, erschütterten den Mann. Sanft bog er das hochrote Köpfchen zu sich und sah in Margarets Gesicht. „Sie süße, kleine, törichte Margaret", sagte er dabei bewegt, „wie kindlich Sie noch sind! Als ob ich Sie und Ihre Eltern nicht auch von Herzen liebte, d'rum kann ich aber doch nicht ewig bei Ihnen sein, ich muß nach Hause zu meiner Mutter; sie leidet, und sie sehnt sich nach mir."

Der goldhaarige Kopf sank an seine Brust. „Nimm mich mit", baten zwei süße, rote Lippen, die Märchenaugen sahen ihn bittend an. Rudolf erschrak. Sanft drückte er den Kopf des Mädchens von sich und faßte ihre Hand. Aber ungestüm entriß sie sie ihm. „Ich bin kein Kind mehr, Mister Wemeyer", rief sie mit lauter Stimme. „Sie sollen mich ernst nehmen, hören Sie? — Ich lasse Sie nicht von mir gehen, wenn Sie gehen müssen, komme ich mit!"

Und ehe er sich dessen versah, hatte sie ihren Mund auf den seinen gedrückt, glühende Küsse brannten auf seinen Lippen.

„Ich hab' dich so lieb, Rudi", schluchzte sie an seinem Halse, „so lieb".

Dem Mann brach der Angstschweiß aus, unwillkürlich drückte er den Kopf des Mädchens an sich. Und da war's um ihn geschehen, „halb zog sie ihn, halb sank er hin", und ehe er es gedacht, hatte sie ihn gefangen.

„Nun bist du mein!" sagte sie, ihres Triumphes froh.

Rudolf wollte widersprechen, wollte sagen, daß das Ganze ein Traum, ein Irrtum sei, aber es war zu spät. Wie selbstverständlich schlang Margaret den Arm um seinen Hals und spann halblaut selige Zukunftsträume. Vor ihm aber erstand ein anderes Bild. Erschauernd preßte er das Kind an sich. Man hörte Trute. Der Deutsche war erwacht. Er sprang auf und zog Margaret mit sich.

„Man kommt", flüstert er.

„Mag man", meint sie seelenfroh, aber davon mochte er doch nichts wissen.

„Es darf Sie keiner hier sehen", flüstert er.

„Sie? Sag' doch du." Ein vorwurfsvoller Blick traf ihn.

„Nun gut, so geh' hier durch die Hinterpforte, damit dich niemand bemerkt, ich gehe ihnen entgegen." Und während Margaret sich gewandt durch die engen Stäbe des Pavillons preßt, um ungesehen die Tür zu gewinnen, ließ er sich überraschen und nahm mit guter Miene die Neckereien hin, die man seinem Hang nach Einsamkeit schuldig zu sein glaubte.

Es wurde spät. Drinnen erloschen die Lichter, die Damen gingen längst zur Ruhe; auch in dem alten Hause ward es allmählich still. Rudolf suchte als letzter sein Zimmer auf und hörte seinen Prinzipal noch über sich auf- und abwandeln. Ob er schon wußte?

Er wußte bereits. Margaret hatte das Ereignis des Abends nicht allein mit sich herumtragen können; nachdem die Damen sich verabschiedet, trat sie bei der Mutter ein: „Ich bin eine Braut!"

Miß Booth hatte es nicht glauben wollen, als Margaret indes beharrte, verlegte sie sich auf's Raten. „Natürlich Rolf Philip!" rief sie aus.

Margaret lachte übermütig. „Höher hinauf, Mama!"

„Du wirst doch nicht den alten Colonel —"

Das Mädchen lachte so anhaltend, so übermütig, daß es endlich die Mutter verdroß.

(Fortsetzung folgt.)